

**„In einer schönen Kette von Tradition“  
Vier Generationen einer Malerfamilie  
Werke von 1895 – 2001**

*Heinrich Breling 1849-1914,*

*Otto Modersohn 1865-1943,  
Louise Modersohn-Breling 1883-1950,*

*Ulrich Modersohn 1913-1943,  
Christian Modersohn \*1916,*

*Heinrich Modersohn \*1948*

---

**Eröffnung am Freitag, 10. August 2001 Museum Soltau  
Ansprache: Prof. Dr. Dr. Gerd Presler, Weingarten bei Karlsruhe**

---

Wer macht das nicht gerne, meine Damen und Herren ? Wer hört das nicht gerne: Die Hinleitung, die Hinführung zu einem Kapitel deutscher Kunst im 20. Jahrhundert anhand einer Familie, die sich mit außerordentlichen Leistungen in dieses Buch eingetragen hat ? Den Namen Modersohn hört man nicht einfach nur so. Dieser Name führt in Zusammenhänge, die lange Spuren und tiefe Einritzungen in der Zeit hinterließen. Bitte, meine Damen und Herren, bedenken Sie: Es sind mehr als 100 Jahre, die umgriffen, umspannt werden von dem, was diese Ausstellung zeigt. Es treten Bilder vor unsere Augen – und Namen. Paula Modersohn, geb. Becker, Otto Modersohn, ihr Mann. Als Paula 1907, nur 31 Jahre alt, starb, 18 Tage nach der Geburt einer Tochter, Mathilde, hinterließ sie ein Werk von 560 Gemälden und 1000 Handzeichnungen. Das Oeuvreverzeichnis ihrer Druckgraphik umfasste 1972 elf Positionen. Ein abgeknicktes Leben – ein Verlust, unsagbar. Ihr Mann hielt es dann, menschlich verständlich in Worpsswede nicht mehr aus. Zu belastet, zu voll mit Erinnerung jeder Schritt, ein immer erneuerter Schmerz. So ging er 1908 nach Fischerhude. Dort traf er den Malerkollegen Heinrich Breling, eine Größe, der lange in

München gearbeitet hatte, Vater von sechs jungen Damen, von denen man sagte:  
„Eine schöner als die andere.“

Otto Modersohn fand in der 25jährigen Louise Breling, eine achtzehn Jahre jüngere, wunderbare Kollegin. Und er fand in ihr seine Frau. 1909 heirateten sie, 1913 wurde Ulrich, 1916 Christian geboren – und damit sind wir in der Gegenwart. Christian Modersohn ist unter uns. So schließt sich der Kreis – und Sie, meine Damen und Herren wissen nun Bescheid über jene „Familienverhältnisse“, die so tief verbunden sind, die so sehr geprägt, durchtränkt sind von – Malerei.

Wie gesagt: Da ist zuerst Heinrich Breling, der Herr Professor, Königlicher Maler am Hofe Ludwigs II, der Richard Wagner förderte und Schloß Neuschwanstein erbauen ließ. Es muß merkwürdig gewesen sein, als dieser arrivierte, der Tradition verpflichtete Künstler mit Otto Modersohn 1909 zusammentraf, mit einem Otto Modersohn, der kurz zuvor noch provoziert und opponiert hatte: „Fort mit den Akademien, nieder mit den Professoren. Die Natur ist unsere Lehrmeisterin. Farbe, Farbe, Farbe.“

Was dieser rebellische und zugleich besonnen-stille Otto Modersohn schuf, ist vom Umfang und von der Qualität her außerordentlich. Viele von Ihnen wissen Bescheid. Dazu muß ich gar nichts sagen.

Seine Frau, Louise Modersohn-Breling, von ihr wussten wir lange nur sehr wenig. Es ist schwer, im Schatten – oder sagen wir besser: an der Seite eines bedeutenden Mannes zu leben. Damals, vor neunzig/achtzig Jahren dachte man über diesen Punkt ganz anders. So ist jedes Werk von ihr kostbar. Wer geübte Augen hat, bemerkt ihre eigene Bildauffassung – und es ist möglich, Entdeckungen zu machen; Stilleben, Porträts, Landschaften.

Otto Modersohn, da ist sich die kunstgeschichtliche Forschung einig, war Maler und ein großer Zeichner. Es ist wirklich ganz und gar eigenständig, was er mit Kohle und Rötelstift, mit Farbkreide und Zimmermannsblei auf das Papier legte. Oftmals auf den braunen, goldbraunen Untergrund des bis heute üblichen Briefumschlages im Format DIN A 5.

Meine Damen und Herren. Ich muß über Ulrich Modersohn sprechen, den ersten Sohn von Otto und Louise Modersohn. Sehr begabt. 1930 malte er ein kleinformatiges Werk „Weiße Wolke über überschwemmten Wiesen.“ Damals war er siebzehn Jahre alt. Er sprach davon, dass ihm die Natur rein und wunderbar vorkomme. „Wer in ihr zu lesen vermag, findet die einzige Wahrheit, die Wahrheit des unaufhaltsamen Kreislaufes in ihr.“ Auf dieser menschlich wertvollen Basis entfaltete sich seine schöpferische Arbeit – nur für wenige Jahre. 1943 fiel er in Russland, 29 Jahre alt. Es gibt nichts Sinnloseres. Otto Modersohn, sein Vater, war kurz zuvor, 78 Jahre alt, nach erfülltem Leben gestorben. Das kann man akzeptieren. Aber Ulrich ? Wenigstens musste Otto Modersohn die schwere Nachricht nicht auch noch entgegennehmen, nicht mehr verkraften.

Wir sind in der Gegenwart angekommen. Ulrichs Bruder Christian ist bei uns. Erbe eines unerhörten Talents, einer großen schöpferischen Gabe. Zahlreich sind sie nicht, die Maler, die geben können durch ihr Werk – und durch ihre Person. Vielleicht dauert es etwas länger, bis ein Betrachter seiner Aquarelle die Tiefe – und eben auch die menschliche Tiefe wahrnimmt. Ich glaube, meine Damen und Herren, dass Christian Modersohn in Fischerhude etwas fand – und dass er vor allem sich fand. Er besitzt Identität. Er ruht in sich. In seiner Nähe verstummen Unfreundlichkeit und Streit. Solche Ausgewogenheit, solche innere Harmonie wohnt auch in seinen Aquarellen. Es sind großzügige, ehrliche, einfache, stille Gesichter der Erde.

Drei Generationen bisher – und nun die vierte Generation: Ganz anders.  
Gestaltetes, aufgenommenes und dann nachhaltig verändertes Erbe: Heinrich Modersohn.

Für ihn ist der Begriff „Landschaft“, „Natur“ in neuer Weise gefüllt. Und er hat darin Recht. Es ist nicht mehr möglich, sie, die Landschaft, die Natur, auf das Maß dessen einzugrenzen, was wir sehen. War für die klassische Landschaft der Horizont die Grenze, so weitet sie sich für und Heutige in die Unendlichkeit. Bewegten sich durch Jahrhunderte Maler und Betrachter im Bekannten, so bewegen sie sich heute im Unbekannten. Einst war der Mensch mit seiner Welt vertraut. Heute leben wir in ihr und sind – unvertraut. Der Blick senkt sich in das Kleinste – in den Nanobereich – und zugleich in die fernste Ferne, die unverstellbare Ausdehnung des Weltalls, das sich – aber wer versteht das schon ? – immer noch weiter ausdehnt. Ein dynamischer Prozess, so sagen die Physiker.

Meine Damen und Herren, das ist unsere Welt, das ist unser neues Zuhause:  
Die ortlose Unendlichkeit – und alles andere ist: „Es war einmal.“

Ein Maler muß darauf reagieren. Er muß sogar agieren. Der Gotthard Graubner-Schüler Heinrich Modersohn tut es. Wie soll ein Maler eine Welt malen, festhalten, verstehen, die sich zwischen solche Extreme spannt ? Das sind andere Dimensionen als die, die sich finden in der vertrauten Umgebung von Fischerhude. Vielleicht sind deshalb seine Holzschnitte, seine Aquarelle so groß; 172 x 100 cm, 149 x 189 cm. Und sie bilden nicht ab ! Ihre Linien schwingen frei, nehmen Bewegung auf. Ereignisse zwischen Entstehen und Vergehen, Anfang und Ende, Schöpfung, Entwicklung und immer neuem Beginnen ziehen vorüber. Wir befinden uns nicht mehr im statischen Raum, wo die Dinge ihren festen Platz hatten. Wir eilen durch die dynamische Dimension

der Zeit, rastlos, ortlos. Wir siedeln nicht. Wir brechen auf. Sie merken, meine Damen und Herren, ein verändertes Weltbild evoziert eine veränderte Bildwelt. Ich kann nur andeuten und Ihnen ein wenig an die Hand geben. Gehen müssen Sie allein.

Eine Malerin, vier Maler. Eine bedeutende Familie auf dem Weg durch die Zeit. Was ich mir wünsche, verehrte Anwesende, sehr geehrter Herr Schlieper, ist, dass sie, dass wir alle eintauschen in den guten Geist, der sich mit dem Namen Modersohn verbindet. Was ich mir wünsche, ist, dass Sie die schöpferische Kraft spüren, die in vier Generationen Werke von Wert und Wissen hervorbrachte. Das alles begegnet in dieser Ausstellung hier in Soltau. Für Sie, meine Damen und Herren, und die Besucherinnen und Besucher dieser Ausstellung ist der Tisch reichlich gedeckt.